

## Marchettigasse 1A

IdAdr.: Marchettigasse 3,  
Mollardgasse 24

Baujahr: 1897

Architekt: Wendelin Kühnel

Miethaus aus der Gründerzeit-  
Doppeltrakter mit Verbindungstrakt



Bildquelle: Fellner 2010

## Ältere Geschichte:

### Der Soldatenfriedhof in der Marchettigasse 3

In Gumpendorf existierte einst ein Frauenkonvent, welcher während der Türkenbelagerung um 1683 zerstört wurde. Fünf Jahre danach wurde das Grundstück aufgekauft von Leopold Wilhelm Graf von Königsegg-Rothenfels, Angehöriger eines bedeutenden schwäbischen Rittergeschlechts. Der Graf war kaiserlicher Gesandte am englischen Hof und wurde später zum Reichs-Vizekanzler am kaiserlichen Hof ernannt. Er ließ sich auf dem gekauften Grund ein stattliches Palais erbauen und darin unter anderem eine prächtige Hauskapelle einrichten.

Als zehn Jahre später Zar Peter der Große in Wien residierte, wohnte dieser im Palais Königsegg, welches eigens dazu mit besonders prächtigen Möbeln ausgestattet wurde. Der Einzug des Zaren ins Palais war von beispielloser Pracht. Der Aufenthalt des Zaren in Wien bedeutete eine kurze Hochblüte für das Haus. Nachdem der Nachfolger des Erbauers, Feldmarschall Lothar Graf Königsegg, gestorben war, kaufte um 1754 Maria Theresia das Palais und ließ darin die k.k. Ingenieurschule einrichten. Im folgenden Jahrhundert ging das Grundstück in den Besitz des Wiener Magistrats über, welcher das Areal parzellieren ließ. Der große Garten verschwand somit, und das Palais Königsegg verlor zusehends sein Gesicht. Vor seiner Demolierung im Jahre 1886 diente es als Zinshaus. Alles, was heute noch an das einstige Adelspalais erinnert, ist die danach benannte Königsegg-Gasse.

Das an der Gumpendorfer Straße gelegene Palais Königsegg wurde nach der Verlegung der kaiserlichen Ingenieur-Schule 1769 als Militärspital adaptiert, als das es bis 1785 diente.

Ende März 2005 wurden beim Bau eines Turnsaals im Innenhof des Gymnasiums in der Marchettigasse 3 unerwartet dichte Reihen von Gräbern mit bis zu sechs Toten entdeckt. Innerhalb von vier Wochen konnte das Team auf einem Areal von 850 Quadratmetern 141 Gräber mit 393 Bestattungen bergen. Eine Stichprobe von 60 Skeletten wurde dem Naturhistorischen Museum zur weiteren Bearbeitung übergeben. Damit begann der Ausflug in ein faszinierendes Stück der Geschichte Wiens, Österreichs, aber auch der Entwicklung der Medizin. Die Funde zeigen den katastrophalen Gesundheitszustand der Armee – und die schlechten Lebensbedingungen in der Stadt im ausgehenden 18. Jahrhundert

Der historische Hintergrund des völlig in Vergessenheit geratenen Friedhofs konnte erst nach einiger Recherche geklärt werden, da in den Gräbern auch keinerlei Fundgegenstände geborgen werden konnten, die einen Aufschluss auf die Herkunft der Toten gegeben hätten. Auf der "Vogelschau von Wien" von Joseph Daniel Huber, die zwischen 1769 und 1773 entstand, ist auf dem Areal der heutigen Schule ein "Militärkirchhof" verzeichnet. Im Österreichischen Kriegsarchiv fand sich schließlich eine Urkunde, in der der Grund 1769 dem Militär zur Bestattung der Toten des Gumpendorfer Militärspitals überlassen wurde. Dieses befand sich ab 1769 im nahe gelegenen Palais Königsegg in der Gumpendorfer Straße und diente der Versorgung von Soldaten der Wiener Garnison, da diese in den zivilen Spitälern oft nicht angenommen oder nicht adäquat versorgt wurden.

Darüber hinaus beherbergte das Krankenhaus ab 1775 die erste Ausbildungsstätte für Militärärzte der österreichischen Armee. Der Gesundheitszustand der österreichischen Armee galt im 18. Jahrhundert als katastrophal, was unter anderem dadurch bedingt war, dass es kaum geschultes Gesundheitspersonal im Dienste des Militärs gab.

Im Sinne des Gedankenguts der Aufklärung und unter dem Einfluss ihres Leibarztes Van Swieten, der ebenfalls als Militärarzt tätig war, war Maria Theresia die erste österreichische Herrscherin, die sich um die Verbesserung der Gesundheit und medizinischen Versorgung in der Armee annahm. Die Tatsache, dass die Verluste durch Krankheit bei weitem höher waren als durch die eigentlichen Kriegshandlungen und in Kriegszeiten teilweise der Mannschaftsbedarf nicht mehr gedeckt werden konnte, spielte dabei aber vermutlich auch keine unwesentliche Rolle. Bereits wenige Jahre nach der Gründung des Spitals wurde es 1784 durch das neuerrichtete Josephinum ersetzt. Das Spital im Palais Königsegg wurde aufgelöst, und der Friedhof war bereits Anfang des 19. Jahrhunderts überbaut.

Wie sah aber nun die Realität in einem solchen Militärspital aus? Zunächst gaben die Sterbebücher, die noch heute am Österreichischen Kriegsarchiv aufliegen, einige interessante Quellen. Insgesamt wurden im Gumpendorfer Spital zwischen 1769 und 1784 4.863 Tote verzeichnet. Das ergibt eine durchschnittliche Sterberate von 27 pro Monat beziehungsweise 22,5 Prozent der Belegschaft bei der überlieferten Bettenzahl von 120 – und dies in einer Zeit, in der sich die österreichische Armee kaum im Krieg befand, sondern rein bedingt durch Infektionskrankheiten und Mangelernährung.

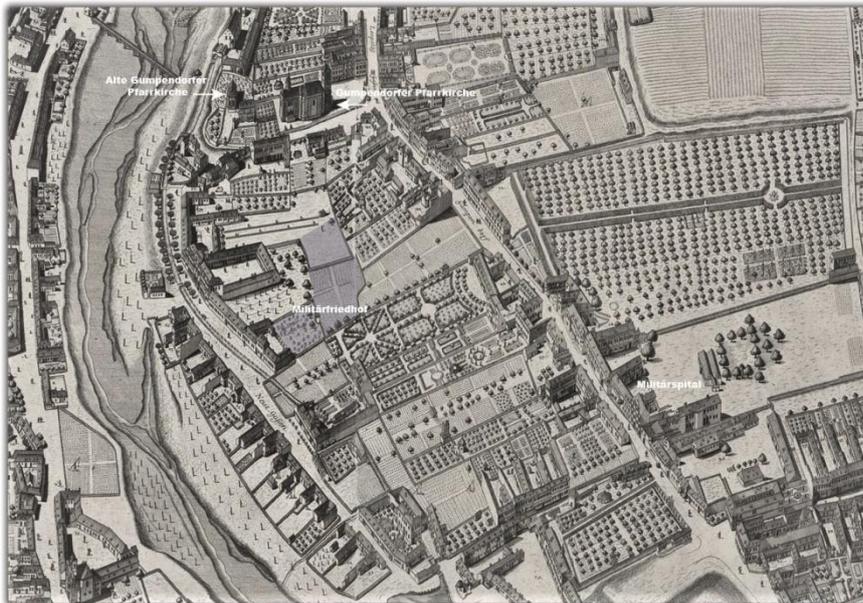
Die Skelette der Soldaten aus dem Friedhof des Militärspitals lieferten dazu nun nähere Einblicke, aber nicht nur in die Todesursachen, sondern ganz allgemein in die Lebensumstände einfacher Soldaten der damaligen Zeit. Generell waren an allen Soldaten zahlreiche Anzeichen von chronischen Krankheiten – eine Krankheit muss zumindest zwei bis drei Wochen bestehen, um sich auf das Skelett auszuwirken – festzustellen. Das mag nun nicht weiter verwundern, da es sich ja um ein Spital handelte. Dazu muss aber gesagt werden, dass es sich bei fast drei Vierteln der Veränderungen um bereits wieder verheilte Geschichten handelte, also nichts, was direkt mit dem Aufenthalt im Spital zusammenhing.

Am häufigsten waren Anzeichen von chronischen Infektionskrankheiten. Etwa die Hälfte der Männer litt beispielsweise an chronischen Atemwegserkrankungen. Zeitgenössische Quellen berichten von der schlechten Qualität der Wiener Luft im 18. Jahrhundert durch den unaufhörlichen Staub im Sommer, der insbesondere bei Soldaten zu hohen Frequenzen von Lungenerkrankungen führte.

Auch die Syphilis, die im fortgeschrittenen Stadium zu deutlichen Veränderungen an den Knochen führt, dürfte unter den Männern sehr weit verbreitet gewesen sein. Es gibt eine Berechnung eines Historikers, nach der im späten 18. Jahrhundert nur eine von 20 Prostituierten nicht mit Syphilis infiziert war. Dies bemerkte sogar Kaiser Joseph II., der sich persönlich ein Bild von den Zuständen in dem Militärspital machen wollte und tags darauf etwas entsetzt an seinen Feldmarschall über die hohe Anzahl "venerisch recht bössartiger inficirter [syphilitischer] Mannschaft" schrieb. Darüber hinaus finden sich zahlreiche Anzeichen chronischer Mangelernährung wie Skorbut (Vitamin-C-Mangel), katastrophale Zahnhygiene und allerlei Arten von Entzündungen im Kopf- und Gesichtsbereich, die vermutlich auf parasitäre Hauterkrankungen ("Krätze") zurückzuführen sind.

Die schlechten Lebensbedingungen und hohen Frequenzen an Mangelernährung und Infektionskrankheiten dürften in der stark wachsenden Stadt Wien im ausgehenden 18. Jahrhundert jedoch kein Unikum der Armee gewesen sein. Glaubt man historischen Quellen, war dies allgemein das Schicksal der unteren sozialen Schichten. Hohe Bevölkerungsdichte, Platzmangel, schlechte sanitäre und hygienische Bedingungen sowie fehlende medizinische Versorgung machten Wien

im Spätbarock zu einer der Städte mit der höchsten Kindersterblichkeit Europas. Die harten Anforderungen des militärischen Alltags machten die Soldaten noch anfälliger für diese Umstände.



Der „Militär-Kirchhof“ und seine Erweiterung sind farbig hervorgehoben. Detail aus J. D. Huber, Perspektivdarstellung von Wien und den Vorstädten bis zum Linienwall, 1769–1773



Palais Königsegg Ecke Gumpendorferstrasse / Esterhazygasse

Der „Militär-Kirchhof“ und seine Erweiterung sind farbig hervorgehoben. Detail aus J. D. Huber, Perspektivdarstellung von Wien und den Vorstädten bis zum Linienwall, 1769–1773



Ein Grab mit drei Bestattungen



Grabgrube mit Holzsargresten



Fundauswahl: Fragmente eines Rosenkranzes. Medaille mit der Abbildung der Krönung Mariens durch die Heilige Dreifaltigkeit. Wallfahrtsmedaille mit dem Gnadensbild von Marizell. Medaille mit der Darstellung des Heiligen Antonius von Padua und dem Jesuskind. Knöpfe aus Metall, Bein und Proterobas. Manschettenknopf.

## Schulgeschichte:

*Bundes-Realschule*, Marchettigasse 3 (11 Klassen, 357 Schüler im Jahre 1926)<sup>1</sup>, später AHS bzw. BRG.

Das Bundes-Realgymnasium ist auch mit seinem Schüler, dem Informatiker *Heinz Zemanek* (geb. 1920, Matura an der Schule im Jahre 1937) verbunden, welcher auch seit 1991 Namensgeber der Schule ist, UNESCO-Schule.



Bildquelle: Wien Geschichte Wiki 1913

---

<sup>1</sup> Die Geschichte der Schule reicht bis in die Mitte des 19. Jahrhundert zurück, nachdem am 19. November 1852 der Wiener Gemeinderat den Beschluss über die Einrichtung einer selbständigen dreiklassigen Unterrealschule in der Vorstadt Gumpendorf gefasst hat. Mit dem Plan, die bestehende Unterrealschule zu einer Oberrealschule auszubauen, musste ein Platz für ein neues Gebäude gesucht werden. Schließlich erfolgte auf dem Grundstück in der Marchettigasse, welches bis 1790 als Friedhof für ein nahes Militärspital genutzt wurde, am 8. März 1880 die Grundsteinlegung – am 19. September 1881 konnte das Schulgebäude feierlich eröffnet werden. In ihrer grundlegenden Anlage blieb das Schulgebäude, welches sich um einen Innenhof gruppiert, bis heute unverändert erhalten. Schule um 1926 mit 11 Klassen, 357 Schülern.

In den Jahren zwischen 1961 und 1972 kam es zu umfangreichen Renovierungen und Verbesserungen im Schulgebäude, so kam 1981 die Einrichtung einer Tagesbetreuung mit Essensausgabe hinzu (aktuell vom BMUKK mehrmals als „qualitativ hochwertig“ zertifiziert), in den 1990er Jahren konnten die beiden neuen EDV-Säle in Betrieb genommen werden. Im Jahr 2003 erhält die Schule schließlich die Zusage zu einer umfassenden Generalsanierung mit Erweiterung der Räumlichkeiten (neue Sondersäle, zwei neue unterirdische Turnsäle, zusätzliche Klassenräume), welche 2 Jahre später erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Somit präsentiert sich das BRG 6 Marchettigasse heute als eine der modernsten Schulen von Wien.

Ia G.-E.-Nr. 611.	
Kühnel Wendelin, III. Thomasplatz 6.	E
Scheibe Karl, Fabr.	S
Theisinger Franz, Hausbesorg.	P
Samoggi Anton, Friseur.	P
Cimburek Marie, Pfaidlerin.	P
Eikan Rudolf, Zuckerw.-Verschl.	P
Schuster Franz, Fleischhauer.	P
Gepp Lorenz, Gemischtw.	P, 1
Kraus Franz, Installateur.	M
Kaspar Fanny, Wäscherin.	M
Tomasi Heinrich, Chauffeur.	M
Müller Andreas, k. k. Assistent.	1
Jüttner Alois, Anstreicher.	1
Decker Aloisius, Ledergalanteriew.-Hdl.	1
Butoschek Franziska, Wäscherin.	1
Hrušr Franz.	1
Schindler Wiki, Schneiderin.	1
Path Johann, Tapez.	1
Hesse Edmund, Maschinen-Agent.	2
Wykydal Thomas, Tischler.	2
Müller Wilhelm, Geschäftsleiter.	2
Moderschinsky Karl, Industriemaler.	2
Schellner Rudolf, Kammerdiener.	2
Reißer Johann, schuldiner.	2
Vagovits Simon, Schuhmacher.	2
Machaček Julius, Privatbeamter.	3
Obrecht Josefina, Näherin.	3
Bruggmayer Marie, Ober-Rechn.-Rats-Wwe.	3
Lukas Wilhelmine, Näherin.	3
Zelta Franz, Magazineur.	3
Ehrenstein Fanny, Trödlerin.	3
Link Johanna, Fabr.-Wwe.	3
Gartmayer Karl sen., k. k. Post-offizial.	4
Posch Josef, Installateur.	4
Gast Adolf, Etuierz.	4
Nowotny Marie, Wäscherin.	4
Schmidt Wilhelm, Lederarbeiter.	4
Weigl Julius, Pensionist.	4
Schloßberg Wilhelm, Beamter.	4
u. 15 kleine Wohnungen.	

**1914** ist der erste Hauseigner der Errichter und Architekt Wendelin Kühnel. Im Tiefgeschoss gibt es hier einen Friseur, eine Pfandlerin, einen Zuckerwaren-Verschleiß, einen Fleischhauer und eine Gemischtwarenhandlung.

Bildquelle: Lenobel 1914

**1914 - 1915** findet sich hier ein Geschäft für Kohlenunterzünder.



Gedenktafel für Oskar Werner am Haus Marchettigasse 1A 2002

Die Tafel enthält im Gegensatz zur davor angebrachten Tafel die Schreibweise „Oskar Werner“ statt der vorherigen Schrift „Oscar“, welche ihm immer auf die Neven ging...

**1922** ist die Anschrift das Geburtshaus von **Oskar Werner** (1922 – 1984; bis **1946 Oskar Josef Bschießmayer**)<sup>2</sup>.

<sup>2</sup> Hier in Gumpendorf, in der Machettigasse 1a wurde Oskar Werner 1922 geboren, damals hieß er übrigens noch Oskar Josef Bschießmayer. Keine attraktive Wohnadresse. Mutter und Großmutter müssen schon in aller Früh weg, die eine in die Hutfabrik, die andere in die Waschküche. Eine winzige Wohnung mit Blick auf den Innenhof. Am ehesten hat noch die Großmutter Zeit. Mit ihr teilt er die Liebe zum Kino. Aber das können sie sich nur leisten, wenn die Großmutter im Lotto gewinnt. Einen Besuch in der Konditorei Ecke Machettigasse/Gumpendorferstraße konnten sie sich nie leisten.

Als er in die Schule kommt, lassen sich die Eltern gerade scheiden. Die Mutter probiert es mit zahlreichen Verhältnissen, die regelmäßig schief laufen, danach Selbstmordversuche. Oskar ist der, der sie beim Heimkommen findet und irgendwie rettet. Wohl unter diesen Eindrücken ist sein erster Berufswunsch Arzt – und zwar Frauenarzt.

Die Schulzeit im Realgymnasium in der Reinprechtsdorferstraße muss ein Horror für ihn gewesen sein: Viele seiner Lehrer waren Deutschnationalen, und er sagt ihnen klipp und klar, was er von ihnen hält. Im Gegenzug bekam er deren ganze Schabigheit und Intoleranz zu spüren. In diese Zeit fallen auch Erlebnisse, die ihn bis zu seinem Lebensende nicht mehr losgelassen haben: *„Ich hab ja gesehen, wie die Synagogen in Wien gebrannt haben und wie man achzigjährige Universitätsprofessoren gezwungen hat, mit einer Zahnbürste das Trottoir zu reinigen. Furchtbar war das!“*

Das haben damals alle gesehen. Doch nicht alle haben ihr Leben nach dieser Erfahrung bis hin zur potentiellen Selbstzerstörung so verändert wie Oskar Werner.

Dann stirbt die Großmutter, die einzige, die seiner Kindheit ein bisschen Sonne gegeben hat. Sie hat ihm einmal verraten, dass sie bei ihrem Begräbnis gerne den Strauß-Walzer „G'schichten aus dem Wienerwald“ gespielt hätte, weil sie das an ihre erste Liebe erinnert. Oskar bemüht sich darum. Doch ein angeheirateter Onkel setzt sich durch und man steht stattdessen mit dem Hitlergruß am Grab. Oskar ist verzweifelt. Die Matura verhaut er völlig, danach Wehrdienst und gleichzeitig zum Glück das Engagement am Wiener Burgtheater.

Ich mache jetzt einen Sprung und möchte nicht über Oskar Werners Schauspielerkarriere reden, die uns ja allen ein Begriff ist. Als „Verrat am guten Geschmack“ lehnte er übrigens hunderte von guten Filmangeboten ab. Zugleich hielt er an Projekten, die er gerne gemacht hätte, vergeblich und jahrelang fest (Caspar Hauser, ein Solschenizyn-Projekt u.a).

Ich möchte stattdessen einen Bogen machen zu dem, wie er sein Leben lang anderen gegenüber im persönlichen Umgang erschien. Da reagierte er absolut überempfindlich auf Arroganz und verweigerte sich von Haus aus jeder Autorität – eine Eigenschaft, die er mit dem Kulturstadtrat Viktor Matejka teilte. Er war gerechtigkeitsliebend bis zur Unbarmherzigkeit, Zitat: *„Keinem Streit aus dem Wege gehen“*. Zitat: *„Ich konnte mich nie zwingen lassen von Leuten, die bestenfalls auch nichts anderes sind als Menschen“*. Und all dies war bei ihm nicht Ausdruck irgendwelcher anerzogener Regeln, sondern absolut authentisch. Hamlet hat er oft als seinen zweiten Bruder bezeichnet.

Versetzen wir uns zurück an diesen Schauplatz hier. Da wächst einer auf, heute würden wir sagen unter sozialen Randbedingungen, und der wird hart gegen sich selbst und gegen seine Umgebung. Und dann kommt er über eine Spezialbegabung in die Charts und er vergisst keine Sekunde, was hier passiert ist.

Man hat sein Genie immer in seiner Stimme gesehen. Er selbst war aber immer der Ansicht, er täte nicht wirklich das, wofür er eigentlich gemacht sei. Er wollte Menschen helfen. (Ich erinnere an

Der Großvater / Vater (?) (Matthias und Lorenz) wohnen eigentlich 1910 -1938 in der Webgasse 5.

Das Gymnasium besucht er nicht hier, sondern in der Reinprechtsdorfer Straße 24 - 26. Als er die Matura verhaut, knallt er dem Direktor sein Engagement am Burgtheater auf den Schreibtisch.

**1928** ist eine Parfümeriewarenhandlung B. Bergmann nachgewiesen.

**1936** gehört das Haus Berta Tubs. Im Haus sind auch noch ein Schneider, eine Prägeanstalt (Morawetz seit **1910**) und ein Lederwarenerzeuger nachgewiesen.

**1938** gehört das Haus Berta Tubs. Im Haus sind auch noch ein Schneider, eine Prägeanstalt und ein Taschner nachgewiesen.

**1938** gehört das Haus Berta Tubs. Im Haus sind auch noch ein Schneider, eine Prägeanstalt und ein Taschner nachgewiesen.

**1942** gehört das Haus Berta Tubs. Im Haus sind auch noch ein Schneider und ein Taschner nachgewiesen.

Es sind keine Arisierungen nachgewiesen. Die Schule findet sich offenbar noch im Nachbarhaus Marchettigasse 3.

**1997** wird ein Selbstfahrer-Aufzug eingebaut.

---

seinen ersten Berufswunsch.) Eine seiner letzten Rezitationsabende im Jahr 1980 waren die "Gedichte gegen den Krieg". Darin kommen nicht nur Autoren zu Wort, die kurz zuvor der Bücherverbrennung entgangen waren (Erich Kästner, Berthold Brecht u.a.), sondern auch der heute kaum mehr beachtete friedliche Anarchist Erich Mühsam.

Oskar Werners eigenes Bekenntnis zu seinem Engagement klingt dagegen resignierend:

„DER MENSCH IST DAS ÄRMLICHSTE SÄUGETIER.  
NUR IM BÖSEN HAT DAS MENSCHLICHE SÄUGETIER ETWAS  
DEN ANDEREN SÄUGETIEREN VORAUS:  
DIE UNBEDINGTE GRAUSAMKEIT.  
ES IST NOCH KEINEM LEOPARDEN EINGEFALLEN,  
EIN KONZENTRATIONSLAGER ZU ERFINDEN,  
KEIN LÖWE HAT EINE HEXENVERBRENNUNG ANGEORDET.  
AUCH DIE PRAXIS DER FOLTER HAT SICH  
DER MENSCH VORBEHALTEN.“

Oskar Werner (vor 1980)

Und doch hat er sich ständig für Menschen eingesetzt wie etwa ein Jahr vor seinem Tod bei der Gedenkfeier im KZ Mauthausen.

Wenn wir etwas von ihm lernen wollen, dann sehen wir einmal für einen Augenblick von seinem darstellerischen Genie und von seiner körperlichen Tragödie ab. Auch seine Kompromisslosigkeit mag nicht jedes Sache sein. Aber es muss uns schon zu denken geben, wie einer sich sein Leben lang geweigert hat, nur einen kleinen Schritt gegen seine Ideale und Überzeugungen nachzugeben, weil der Preis der Verlust – und wenn auch noch so unmerklich – an Identität gewesen wäre. Weil jeder Kompromiss mit einer unvergleichlich brutalen Zeit für ihn ein "Stachel im Fleisch" (Elias Canetti) gewesen wäre, der ihn zu weiteren Kompromissen geführt und der all seine so überzeugenden Rollen zu gewöhnlichen Replikationen gemacht hätte.

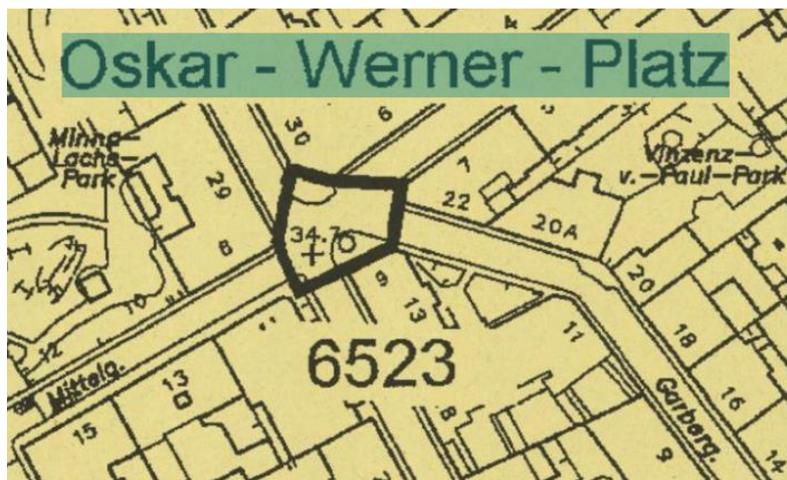
*(Rede anlässlich der Neuenthüllung einer Gedächtnistafel an seinem Geburtshaus von Erich Dimitz)*

**2000** werden die Aborte saniert. Ab diesem Jahr beginnt offenbar die Geschichte des BG und BRG6 an diesem Standort.



Bildquelle: BRG6 Heimseite, abgerufen 2020

**2002** wird der bisher namenlose Platz an der *Kreuzung Mittelgasse / Millergasse / Garbergasse* auf Antrag der Kulturkommission Mariahilf in *Oskar-Werner-Platz* benannt. An der Nummer Mittelgasse 6 fand sich hier bis 2019 die Gebietsbetreuung für den 6. Bezirk.



Bildquelle: Amtsblatt der Stadt Wien 24.10.2002